



## LucianoZWEI (versch. Stimmlagen)

Die Erschöpfung und Müdigkeit nagen immer noch an mir, als ich kalt geduscht, nur mit einem weißen Handtuch um die Hüfte aus dem Bad trete und die furchtbare Überraschung entdecke. Im hautengen schwarzen Trauerkleid steht sie an die Kommode gelehnt.

»Ich war versucht, zu dir unter die Dusche zu kommen«, säuselt sie und dreht eine dunkle Haarsträhne zwischen ihren Fingern.

»Wer hat dich hereingelassen?« Vor ihr bleibe ich stehen, schiebe sie unsanft zur Seite und öffne die oberste Schublade, um mir ein schwarzes Shirt herauszuholen. Wie immer schreckt sie das Desinteresse nicht ab, und sie stellt sich nah hinter mich.

»Alle, Luciano. Deine Jungs wissen, wie verletzlich du gerade bist.« Ist das so?

Sie legt ihre Hände flach auf meinen noch feuchten Rücken. Knurrend lasse ich das Shirt los, drehe mich um und umschließe grob ihre Handgelenke.

»Und sie denken, ausgerechnet du könntest meine Stimmung anheben?« Ich schubse sie unsanft weg von mir. »Geil mich nicht so von hinten an. Dafür fehlen mir die Zeit und die Stimmung. Der Trauerzug beginnt gleich.«

»Ich brauche das jetzt! Ich brauche dich, Luciano!« Was mir vollkommen gleichgültig ist – ihr nicht. Obwohl ich die Arme vor der Brust verschränke, schiebt sie die Träger ihres Kleides über die Schulter und der Stoff fällt entlang ihrer Kurven hinunter. Die glatte, samtweiche, karamellfarbene Haut wird nur von der schwarzen Unterwäsche bedeckt.

»Du brauchst vielleicht keine Ablenkung – ich schon.« Nur in BH und Slip gekleidet, lässt sie sich aufs Bett fallen. »Er war mein Vater!« Für mich ist das kein Grund, sie zu ficken.

Ihre Nacktheit beeindruckt mich ebenso wenig. Sie ist jung, anziehend und mit Kurven an den richtigen Stellen eine sinnliche Schönheit. Aber ihr nackter Anblick wurde zur Gewohnheit und reizt niemanden mehr. Selbst, als sie die Füße an der Bettkante absetzt, die Beine anwinkelt und die Schenkel weit spreizt, animiert sie mich nicht, ihre Einladung anzunehmen.

Andererseits kratzt die Anspannung über meine Knochen und ein Druckabbau könnte mich entspannen.

»Zieh den Slip aus«, befehle ich rau. Sie reagiert, ohne zu zögern, und zerrt hastig den dunklen Stoff über die Beine. »Zeig' mir dein kleines Loch.« Die vulgärere Anweisung lässt sie erschauern, während ich die Schublade schließe und mich dagegen lehne. Mein Blick heftet sich zwischen ihre Schenkel. Dort, wo sie mit Zeige- und Mittelfinger ihre Schamlippen auseinanderbreitet und die Feuchtigkeit glänzt.

»Wunderhübsch, Portia.« Sie wimmert und ihre zuckende Pussy bettelt darum, mich um sie zu kümmern. So wird es aber nicht laufen, weshalb ich an der Kommode, weit genug von ihr entfernt, stehen bleibe. Mein Schwanz regt sich, aber ihre tiefend nasse Pussy reicht nicht, um sie ficken zu wollen.

»Besorg' es dir selbst«, knurre ich auffordernd und die Finger ihrer anderen Hand gleiten zwischen ihre Schenkel.

Von ihrem kleinen Loch hoch zu der hervorstechenden Perle verteilt sie ihren Saft und fängt an, die Klit zu reiben. Sie wimmert laut, ihre Schenkel zucken und sie treibt sich so weit an, dass ihr Zeigefinger in der nassen Pussy verschwindet.

Dieser Anblick hat etwas. Sie weitet sich selbst, schiebt ihren Finger rein und raus und ihr Saft benetzt ihre Haut. Bei so einer Aussicht regt mein Schwanz sich umso mehr.

Gleichmäßig bewegt sie den Finger in sich, bis sie den zweiten dazunimmt. Schweiß bedeckt ihre gerötete Haut, während sie sich zum Stöhnen bringt und das Becken im Takt vorschiebt.

Sie macht das ausgezeichnet. Mein Schwanz zuckt schon nach diesem kleinen feuchten Loch. Das sage ich ihr jedoch nicht. Denn, obwohl ich hart bin, hat sie ihren verführerischen Reiz verloren. Sie erregt mich nicht mehr so animalisch, wie sie es sich wünscht. Portias Geilheit verwandelt sich allmählich in Abneigung. Seit sie wieder in der Stadt ist, ödet sie mich an. Jegliche Fantasien über sie sind längst ausgelutscht.

Aber um den Druck abzubauen, reicht ihr Mund vollkommen aus. Zudem habe ich keine Zeit, mir spontan eine andere Schlampe herbeizurufen, die mich kurzzeitig entspannt, damit ich die Beerdigung überstehe.

»Stopp!«, brülle ich sie an. Einfach so. Als hätte ihre Pussy Feuer gefangen, wirft sie die Hände in die Höhe und schaut mich mit großen Augen an.

»Komm her«, befehle ich.

Auf ihrem Gesicht bildet sich dieser widerwärtig, triumphierende Ausdruck, den ich so an ihr hasse. Sie hat keinerlei Macht über mich. Nur will sie das nicht wahrhaben.

Geschmeidig wie eine Katze steht sie auf, doch mit dem ersten Schritt, den sie auf mich zusetzt, stoppe ich sie, indem ich die Hand hebe. Mit dem Zeigefinger deute ich nach unten zum Boden. Sie setzt den tonlosen Befehl um und krabbelt anmutig

auf allen vieren auf mich zu. Als sie vor mir kniet, ziehe ich das Handtuch von der Hüfte und lasse es fallen. Es langweilt mich, in ihre großen Augen zu schauen und zu beobachten, wie sie ihre volle Unterlippe beim Anblick der Erektion befeuchtet. Und es ist frustrierend.

»Hände auf den Rücken!«, blaffe ich, greife ihr auf der Stelle ins Haar und ziehe sie zu mir, um mich zwischen ihre Lippen zu drängen. Grob und hart drücke ich ihr meinen Schwanz bis in ihre Kehle. Sie würgt, aber ich lockere den Griff nicht. Fest halte ich sie an mich gepresst und bewege mich in ihr. Ihre Pussy ist enttäuschend. Ihr Mund hingegen gleicht das aus.

Allein der Anblick, wie sich die Tränen in ihren Wimpern verfangen und zusammen mit dem Mascara dunkle Streifen auf ihren Wangen hinterlassen und wie tief ich in ihr versinke, reicht aus, um mich auf Temperatur zu bringen.

Das Gefühl, wie sie am Schwanz lutscht und saugt, dabei ihre Lippen über den Schaft gleiten, löst eine Hitze aus, die mir vom Nacken das Rückgrat herunter jagt. Ich stoße mich in sie. Ficke ihren Mund, und die Empfindungen sammeln sich in einem Hitzeball in den Lenden. Der Speichel benässt die gesamte Länge meines Schwanzes und ich gleite schneller und gewaltsamer in ihre Kehle. Meine Eier ziehen sich zusammen und ich stöhne auf.

Das ist der Augenblick, an dem ich sie von mir wegstoße. Mein Schwanz verlässt ihren Mund,

streift ihre Wange und ich schließe die Finger darum. Die Hand zu einer Faust geformt, reibe und pumpe ich, bis die Hitze meine Eier zum Platzen bringt. Brav wie sie ist, bleibt sie mit den Armen auf dem Rücken sitzen und ich explodiere auf sie. Schubweise spritze ich ihr meinen Saft ins Gesicht.

»Mund zu!«, knurre ich und lege den Kopf in den Nacken. Die Anspannung gleitet aus den Muskeln. Ich atme lange aus und schaue wieder zu ihr hinab. Meine Lust klebt auf ihren Wimpern, Haarsträhnen und läuft ihr über die Wange. Einige Tropfen haben sich auf ihren geschwollenen Oberlippen verlaufen. Mit dem Daumen wische ich sie weg. Sie hat es nicht verdient, eine Kostprobe zubekommen. Keine dahergelaufene Tussi schluckt oder schmeckt gar meinen Saft.

Sie schützt den Boden vor einer Verschmutzung, indem sie die Hände unters Kinn hält.

Portia ist eine brave, gut erzogene Schlampe. Ich vermeide es, sie zu loben, stattdessen befehle ich genervt: »Steh auf.« Auf wackligen Absätzen kommt sie zum Stehen. Ich hebe das Handtuch auf, säubere meinen Schwanz und schmeiße es ins Badezimmer. Verwunderung legt sich auf ihr Gesicht. Sie hat es bislang nicht begriffen. Nach so vielen Malen, wo sie sich ins Zimmer geschlichen hat und ich sie benutzt habe, begreift sie nicht, wie das hier abläuft.

Den dämlichen Ausdruck beachte ich nicht weiter, hebe ihr Kleid und Slip auf und lege beides um ihren angewinkelten Arm. An ihren Schultern drehe ich sie zur Tür.

»Was soll das werden?«, faucht sie, während ich sie aus dem Zimmer schiebe. Sie wirbelt zu mir herum und giftet mich mit ihrem Blick an. Um ihr den Weg zurück in den Raum zu versperren, stelle ich mich in die Zarge.

»Frisch dich auf! Du siehst aus wie eine durchgefickte

Hure.«

Ihr Mund klappt auf und sie schnallt es einfach nicht.

»Geh ins Bad.« Sie schaut an mir vorbei zu der Badtür in meinem Schlafzimmer.

»Nein, Portia. Für dich gilt dasselbe wie für alle anderen Fick-Weiber. Geh ins Gemeinschaftsbad.«

»Das ist auf der anderen Seite des Hauses.« Darauf reagiere ich mit einer gehobenen Augenbraue. »Luciano«, schimpft sie. »Ich muss durch die Flure. Nackt.« Und mit dem Gemisch aus Tränen, Schminke und Sperma im Gesicht. Ihr Problem – nicht meins.

»Ob du dich hier draußen vor der Tür vorher anziehst, ist dir überlassen.« Ich schließe die Tür. Doch sie schlägt sie mit einer Hand auf und brüllt. »Du Arsch! Das kannst du nicht machen!«

»Halt die Klappe, Schlampel«, fahre ich sie an. »Du kommst ungebeten hierher und verlangst, gefickt zu werden! Du bekommst von mir keine Blumen, keine Schokolade und ich habe dich nie ausgeführt, geschweige denn ein nettes Wort zu dir gesagt. Und trotzdem kommst du immer wieder. Du stehst auf diesen Scheiß, der mich nur noch anödet.« Ich

schlage die Tür zu und sie jammert auf der anderen Seite etwas, was ich gar nicht verstehen will. Der Gedanke, wie sie gezwungen ist, so an allen Männern vorbeizulaufen, ist Hohn und Trost in einem.